

**Rezension zu: Susanne Günthner / Jörg Bücker (Hg.), Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2009**

**Martina Drescher**

Der zu rezensierende Sammelband basiert auf einem im Rahmen eines DFG-Projekts zu "Grammatik in der Interaktion" durchgeführten Workshop, der im Jahr 2007 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster stattfand. Er umfasst mit der Einleitung der Herausgeber insgesamt zehn Beiträge, die in vier thematische Abschnitte untergliedert sind. Hinzu kommen ein Sach- sowie ein Personenregister.

Die einzelnen Beiträge sind – wie schon der Titel des Bandes andeutet – an der Schnittstelle von Grammatik und Interaktion angesiedelt. Sie knüpfen damit an neuere Entwicklungen innerhalb der Gesprächsforschung an, die eine stärkere Verzahnung von grammatischen und interaktionalen Beschreibungen anstreben. Die Konturen dieses neuen Forschungsfelds sowie seine theoretischen und methodischen Implikationen wurden in programmatischer Weise von Selting/Couper-Kuhlen (2001a,b) skizziert: "Die allgemeine Prämisse einer 'interaktionalen Linguistik' ist es, daß sprachliche Kategorien und Strukturen auf die Organisation von Aktivitäten in Gesprächen zugeschnitten sind und daß sie auch mit Bezug darauf beschrieben und erklärt werden müssen" (Selting/Couper-Kuhlen 2001a:263). Daraus ergibt sich für die Interaktionale Linguistik die Forderung, die linguistischen Kategorien neu zu konzipieren und die Strukturen und Funktionen von Sprache in der sozialen Interaktion erklärend aufeinander zu beziehen. Im Zentrum stehen Form-Funktions-Beziehungen, wobei die sprachlichen Formen und Strukturen als Mittel zur Erfüllung bestimmter kommunikativer und interaktionaler Aufgaben zu beschreiben sind. Methodologisch geschieht dies in der Weise, dass "linguistische Strukturbeschreibungen mit Konversationsanalysen der Funktion und interaktionalen Relevanz des Phänomens in Alltagsgesprächen kombiniert" (Selting/Couper-Kuhlen 2001a:263) werden. Es liegt auf der Hand, dass dieser Anspruch nur mit Hilfe eines empirischen, korpusbasierten Zugangs einzulösen ist. Diesem Anliegen fühlen sich auch die Beiträger des vorliegenden Bandes verpflichtet, die – wie Herausgeber in ihrer Einleitung betonen – dafür plädieren, "sprachliche Strukturen in ihren prozessualen, funktionalen und soziokulturellen Vernetzungen" (S.2) zu betrachten. Ziel ist eine praxisorientierte Sprachbetrachtung, die auf der Grundlage authentischen Datenmaterials einen Brückenschlag zwischen der grammatischen Sprachstruktur- und der interaktionalen Sprachhandlungsbeschreibung vorbereitet (vgl. S.3).

Die Forderungen, die aus der Perspektive der Interaktionalen Linguistik erhoben wurden, stimmen in wesentlichen Punkten mit Annahmen überein, die neueren kognitiven Grammatiktheorien zugrunde liegen. Bereits der Untertitel des zu rezensierenden Bandes – *Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung* – gibt einen Hinweis darauf, dass das allen Beiträgen gemeinsame grammatiktheoretische Modell das der Konstruktionsgrammatik (KXG) ist. Es steckt den Rahmen für die Beschreibungen sprachlicher Formen und Strukturen ab. Oberstes Ziel der KXG ist es, mentale Repräsentationen grammatischer Strukturen zu erfassen. Dabei geht sie von drei grundlegenden Hypothesen aus: 1. "language is not

an autonomous cognitive faculty"; 2. "grammar is conceptualization"; 3. "knowledge of language emerges from language use" (Croft/Cruse 2004:328). Während die ersten beiden Annahmen hier von nachrangiger Bedeutung sind, kommt der Hypothese, wonach grammatisches Wissen gebrauchsbasiert ("usage-based") sei, im vorliegenden Band eine entscheidende Rolle zu. Im Gegensatz zu herkömmlichen Konzeptualisierungen des Verhältnisses von *langue* und *parole* bzw. Kompetenz und Performanz gehen die Autoren davon aus, dass der Gebrauch der Sprache primär ist und die strukturellen Eigenschaften von Sprache das Ergebnis ihrer interaktiven Funktionen und Gebrauchsweisen sind. Grammatik entspricht nach diesem Verständnis "geronnenem Diskurs" (S.3). Diese Annahme rechtfertigt es, bei der grammatischen Beschreibung sprachlicher Phänomene von empirischen Beobachtungen auszugehen. Dies ist vor allem dann sinnvoll, wenn – wie im vorliegenden Band – Nichtstandardvarietäten bzw. die gesprochene Sprache im Mittelpunkt stehen. Das Interesse gilt hier vorrangig Prozessen der Musterbildung und -veränderung, also der Emergenz sprachlicher Formen und Strukturen in der Interaktion, die häufig (noch) keinen Eingang in den schriftsprachlichen Standard gefunden haben. Dabei tritt das "Spannungsverhältnis zwischen der Verfestigung grammatischer Konstruktionen und ihrer prozessualen Aktualisierung im Diskurs" (S.5) besonders deutlich zutage.

In solchen Fällen erweist sich das aus der KXG entlehnte Konzept der *Konstruktion*, das an die Stelle herkömmlicher und für die Beschreibung mündlicher Phänomene meist nur bedingt geeigneter grammatischer Kategorien tritt, als besonders produktiv. Denn Konstruktionen haben holistischen Charakter; es sind Form-Bedeutungspaare, "pairings of form and meaning" (Croft 2001:18), in denen die von der Interaktionalen Linguistik geforderte Integration funktionaler Aspekte in die grammatische Beschreibung bereits angelegt ist. Die Formseite, zu der die phonologischen, morphologischen und syntaktischen Eigenschaften gehören, und die Bedeutungsseite, die die semantischen, pragmatischen und diskurs-funktionalen Eigenschaften, also die konventionelle Bedeutung einer Struktur (Croft 2001:18) umfasst, sind durch eine symbolische Beziehung miteinander verbunden, die der Konstruktion inhärent und damit auch für ihre spezifische Gestalt verantwortlich ist. Die Beiträge dieses Bandes heben vor allem auf den festen Charakter der Konstruktion ab, die als ein rekurrentes grammatisches Muster in erster Linie als Ressource für die Bewältigung kommunikativer Aufgaben dient (vgl. S.1).

Der Begriff der Konstruktion suggeriert eine gewisse strukturelle Komplexität. Insofern ist es zunächst irritierend, wenn das Konzept wie in den Partikeln und Diskursmarkern gewidmeten Beiträgen des ersten Abschnitts auch bei der Beschreibung von einfachen Formen wie *denn*, *ach*, *oh*, *ja* oder *einfach* Anwendung findet. Allerdings ist eine solche Erweiterung bereits in konstruktionsgrammatischen Ansätzen angelegt. So bindet Croft (2001:17) das Konzept nicht länger an syntaktische Strukturen, sondern schlägt eine deutliche Ausweitung vor:

Everything from words to the most general syntactic and semantic rules can be represented as constructions. The final step is to recognize that the internal structure of words are also constructions. [...] The only difference between morphological constructions and syntactic ones is that the former are entirely made up of bound morphemes while the latter are largely made up of free morphemes. In other words, construction grammar has generalized the notion of a construction to apply to any grammatical structure, including both its form and its meaning.

Konstitutiv für Konstruktionen ist demnach weniger ihre Komplexität, sondern die Tatsache, dass der funktionale Aspekt integrativer Bestandteil der formalen Beschreibung ist.

Als Form-Funktions-Einheiten lassen sich Konstruktionen grundsätzlich aus zwei Perspektiven beschreiben, da sowohl funktionale, als auch formale Aspekte als Ausgangspunkt in Betracht kommen. Während sich im ersten Fall die Frage stellt, "what linguistic resources are used to articulate particular conversational structures and fulfil interactional functions?", lautet sie im zweiten Fall: "what interactional function or conversational structure is furthered by particular linguistic forms and ways of using them?" (Selting/Couper-Kuhlen 2001a:3). In grammatisch orientierten Arbeiten dürfte die Form leitend sein. Demgegenüber bietet es sich für interaktionstheoretische Arbeiten an, von der Bedeutung bzw. Funktion auszugehen. Indem die Funktion konstant gehalten wird, rückt die Vielfalt an Formen und Strukturen, die zur Lösung einer kommunikativen Aufgabe zur Verfügung stehen, in den Blick.

Der zu rezensierende Band erhebt den Anspruch, dieser zweiten Herangehensweise zu folgen. Die Beiträge konzentrieren sich auf den Funktionsbereich der Selbst- und Fremdpositionierung, der schon im Titel aufscheint. Dabei liegt der Fokus auf Konstruktionen, die wie Diskursmarker, elliptische Konstruktionen, formelhafte Wendungen und Nichtstandard-Konstruktionen typisch für die gesprochene Sprache sind: "Die vorliegenden Beiträge widmen sich unterschiedlichen sprachlichen Konstruktionen, deren Gemeinsamkeit es ist, dass sie im mündlichen Sprachgebrauch im Funktionsbereich von *Selbst- und Fremdpositionierungen* Verwendung finden" (S.4). Mit den Positionierungsaktivitäten als gemeinsamem Dach wurde ein vergleichsweise weiter und unspezifischer Funktionsbereich ausgewählt, auf den die einzelnen Beiträge in unterschiedlichem Umfang Bezug nehmen.

Stärkere Übereinstimmungen ergeben sich mit Blick auf den theoretischen Rahmen, den ein um interaktive Aspekte erweiterter konstruktionsgrammatischer Ansatz bildet. Zum gemeinsamen Horizont gehört die Auffassung, dass Struktur und Bedeutung grammatischer Konstruktionen prinzipiell flexibel und dynamisch sind. Von besonderem Interesse sind die strukturellen und funktionalen Übergangsbereiche zwischen verschiedenen Kategorien. Damit einher geht die Abkehr von der Defizitperspektive auf randständige Gebrauchsweisen einer Konstruktion sowie die Forderung nach einem strikt empirischen Vorgehen (vgl. S.8). Die Korpora sind unterschiedlicher Provenienz. Es lässt sich jedoch eine gewisse Vorliebe für institutionell überformte Daten erkennen, wobei mediale Kontexte durch Radiosendungen mit Hörerbeteiligung, Talk-Shows und Fernsehsendungen wie *Big Brother* besonders prominent vertreten sind. Auch Aufnahmen von Beratungsgesprächen und Lehr-Lern-Interaktionen erhalten ein gewisses Gewicht.

Zu den Beiträgen im Einzelnen: Der erste Abschnitt enthält unter der Überschrift "Partikeln und Diskursmarker als Ressourcen für Positionierungsaktivitäten" vier Beiträge zu so genannten "kleinen Wörtern". Er wird eingeleitet mit einem Beitrag von *Arnulf Deppermann* zu "Verstehensdefizit als Antwortverpflichtung: Interaktionale Eigenschaften der Modalpartikel *denn* in Fragen". *Denn* gilt gemeinhin als eine sprachliche Form, mit der vielfältige Aktivitäten vollzogen werden können, was sich in sehr heterogenen Bedeutungsbeschreibungen niederschlägt. Ziel ist es, auf der Basis eines diversifizierten Korpus' eine einheitliche Motivation für *denn* in Fragen herauszuarbeiten. Wie der Beitrag zeigt, steht diese in unmittelbarem Bezug zu der Aufgabe der Interagierenden, anzuzeigen, wie sie einander verstehen: *Denn* ist ein Verfahren der Verstehensdokumentation mit einer epistemischen und einer interaktionsorganisatorischen Funktion: "Mit *denn* wird angezeigt, dass eine Frage durch den vorangehenden interaktiven Kontext motiviert ist und dass aus diesem Kontext für die Adressatin die Verpflichtung erwächst, dem Sprecher die erfragte, verstehensnotwendige Information zu liefern" (S.23f.).

Damit hat *denn* eine retrospektiv-prospektive Funktion und leistet zugleich einen entscheidenden Beitrag zur Herstellung von Intersubjektivität in der Interaktion, indem es ein bestimmtes Verständnis des *common ground* ausdrückt. Aufgrund des Verweises auf eine zugrunde liegende epistemische Haltung lässt sich die Modalpartikel zudem gut zu Selbst- und Fremdpositionierungen einsetzen. Dabei können mit *denn*-Fragen unterschiedliche Handlungen vollzogen werden, die vom Vorwurf über Reparaturinitiation bis hin zur Expansionseinladung reichen. Die sequenzstrukturelle und kontextsensitive Analyse von *denn* mündet in allgemeinere Überlegungen zur Bedeutungsbeschreibung von Modalpartikeln, für die neben der lexemspezifischen und konstruktionsspezifischen Bedeutung die äußerungs- und interaktionskontextspezifischen Bedeutungen konstitutiv sind.

Unter dem Titel "Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker ('change-of-state-tokens') im Deutschen" steht der Beitrag von *Wolfgang Imo*. Der Autor befasst sich ausgehend von einem medialen Korpus mit Partikeln und floskelhaften Ausdrücken wie *ach so, aha, oh, ach, ah, verstehe, echt* etc. Solche Erkenntnisprozessmarker, mit denen die Interagierenden die Beseitigung von Wissensasymmetrien signalisieren, finden sich im Kontext von Reparaturen. Darüber hinaus dienen sie dazu, Informationen zu quittieren und Verstehen zu indizieren. Imo referiert zunächst ausführlich Untersuchungen aus dem anglophonen Sprachraum zum Erkenntnisprozessmarker *oh* und strebt im Folgenden an, ihre Übertragbarkeit auf das Deutsche im Rahmen einer kontrastiven Analyse zu überprüfen. Im Deutschen ergibt sich jedoch aufgrund der größeren formalen Vielfalt ein wesentlich komplexeres Bild. Die genauere Analyse einzelner Formen, die ihre bisherige Beschreibung in Grammatiken mit korpusgestützten Beobachtungen kombiniert, führt zu der Vermutung, "dass 'Erkenntnisprozessmarker' eher eine Funktion als eine Konstruktion ist" (S.62). Die Tatsache, dass im Deutschen eine Vielzahl an Partikeln mit ähnlichen Funktionen existiert, wirft die Frage auf, ob wir es hier tatsächlich mit einer Konstruktion zu tun haben, obwohl die von der Konstruktionsgrammatik im Prinzip geforderte enge und eindeutige Form-Funktions-Verbindung nicht gewährleistet ist. Imo plädiert dafür, "Erkenntnisprozessmarker" als Kategorienbegriff parallel zu Modalpartikel, Diskursmarker und Adverb zu verwenden: "Die Konstruktion 'Erkenntnisprozessmarker' umfasst also als

[...] eine gesprächsspezifische Wortart mehrere Einträge" (S.62). Eine Konzeptualisierung als eigene Wortart könnte zudem eine differenziertere Beschreibung der Partikelklassen befördern. Die Originalität von Imos Beitrag liegt in dieser Perspektivierung des Konzepts der Konstruktion und seiner Grenzen aus der Sicht einer strikt empirisch vorgehenden Interaktionslinguistik. Es ist dies ein Aspekt, der aus einem stärker interaktionstheoretischen Blickwinkel auch in Mazelands Beitrag beleuchtet wird.

*Dorothee Meer* verbindet in ihrem klar strukturierten Beitrag zu "'Unschärfe Ränder' – Einige kategoriale Überlegungen zu Konstruktionen mit dem Diskursmarker 'ja' in konfrontativen Talkshowpassagen" theoretische Reflexion und empirische Praxis. Ziel ist es, "die Frage einer kategorialen Systematisierung von Partikeln im Hinblick auf ihren Gebrauch in der gesprochenen Sprache zu untersuchen" (S.88). Exemplarisch geschieht dies am Beispiel von *ja* im Vor-Vorfeld syntaktischer Einheiten in einem aus täglichen Talkshows bestehenden Korpus. Ausgehend von den Defiziten vorrangig morphologischer Kategorisierungen der Wortarten, die aus der Sicht der gesprochenen Sprache wenig sinnvoll sind, diskutiert Meer zunächst die Vorzüge eines Zugangs, der – wie die Konstruktionsgrammatik – in der Lage ist, alle kommunikativ relevanten Funktionen kategorial angemessen zu berücksichtigen. Denn ein solches gebrauchorientiertes Modell der Beschreibung grammatischer Prozesse stellt mit dem Konzept der Konstruktion eine holistische Kategorie bereit, die morphologische, syntaktische, semantische, pragmatische, prosodische und interaktionale Merkmale integriert. Die empirische Analyse zeigt, dass *ja* sowohl als Antwort- und Bestätigungspartikel, als auch als Diskursmarker vorkommt. Die Form ist jedoch in der Regel Bestandteil bestimmter Kookkurrenzmuster, die in den stark auf die isolierte Partikel konzentrierten Analysen weniger Beachtung finden und letztlich die Frage aufwerfen, ob tatsächlich von einer Polyfunktionalität und kategorialen Ambiguität auszugehen ist, aufgrund derer *ja* als Zwischenstufe zwischen zwei Konstruktionen bzw. als "Konstruktion im Übergang" (S.100) anzusehen ist.

*Janet Spreckels* Beitrag "'ich hab einfach gedacht' – Stellungnahme und Positionierung durch *einfach* in Erklärinteraktionen" befasst sich mit Kommunikation in der Institution Schule und geht dabei der Frage nach, inwieweit Abtönungspartikel zu Aktivitäten der Positionierung im Rahmen des kommunikativen Musters "Erklären" beitragen. Exemplarisch untersucht wird dies für die Abtönungspartikel *einfach*, die typischerweise in Erklärungen der Lehrenden zu finden ist. Zunächst wird der Forschungsstand zu Partikeln, speziell Abtönungspartikeln, mit besonderem Fokus auf *einfach* umfassend aufgearbeitet. In dem sich anschließenden empirischen Kapitel untersucht die Autorin eine längere Sequenz aus einer Unterrichtsstunde im Fach Deutsch hinsichtlich der Vorkommen von *einfach*. Die Analyse führt zu der Erkenntnis, dass die Lehrperson in der Rolle der Erklärenden mit Hilfe der Partikel *einfach* in subtiler Form Stellung zum Erklärprozess sowie den Erkläradressatinnen bezieht: "Mithilfe der Konstruktion *einfach* geben Sprecherinnen die Verantwortung an das Gegenüber ab: Wenn als 'einfach' deklarierte Sachverhalte nicht verstanden werden, muss die Rezipientin den Fehler bei sich suchen" (S.140). Spreckels Befund basiert auf schulischen Interaktionen mit einer Lehrperson, so dass sich hier in besonderer Weise die Frage nach der Verallgemeinerbarkeit ihrer Beobachtungen stellt, denn wie lässt sich ausschließen, dass der Gebrauch von *einfach* nicht idiosynkratisch ist?

"Elliptische' Konstruktionen als Ressourcen für Positionierungsaktivitäten" bilden das übergreifende Thema des zweiten Abschnitts, dem zwei Beiträge zugeordnet sind. "Adjektiv + *dass*-Satz'-Konstruktionen als kommunikative Ressourcen der Positionierung" sind Gegenstand der auch in theoretischer Hinsicht stimulierenden Untersuchung von *Susanne Günthner*. Ausgehend von einer breiten empirischen Basis, die Daten aus mündlicher und schriftlicher Kommunikation einschließt, richtet sich das Augenmerk auf eine Konstruktion, die Interagierende häufig zum Ausdruck ihres Standpunktes in informellen Kontexten verwenden. Ziel ist es, am Beispiel der 'Adjektiv + *dass*-Satz'-Konstruktion den Zusammenhang zwischen grammatischen Strukturen und interaktionalen Phänomenen aufzuzeigen. Mithilfe der 'Adjektiv + *dass*-Satz'-Konstruktion lassen sich sowohl projektive als auch reaktive Vernetzungen herstellen. Als einleitende Bewertungen stecken sie einen Interpretationsrahmen für nachfolgende Handlungen ab. Zugleich fungieren sie als resümierende Kommentare. Günthner nimmt auch verwandte Konstruktionen in den Blick, deren formale und funktionale Eigenschaften die Frage aufwerfen, "inwiefern 'Adjektiv + *dass*-Satz'-Äußerungen überhaupt eine eigenständige Konstruktion repräsentieren" (S.163). Aufgrund der Beobachtung, dass Konstruktionen eher als Orientierungsmuster fungieren und nicht klar gegeneinander abzugrenzen sind, plädiert sie für ein flexibles und dynamisches Konzept, das der tatsächlichen kommunikativen Praxis entstammt und diese als "konventionalisierte, jedoch flexible und dynamische Muster, die im Prozess der Interaktion inkrementell ergänzt werden können und aushandelbare Grenzen sowie Überlappungen mit verwandten Konstruktionen aufweisen" (S.181) versteht. Zur Modellierung der fließenden Übergänge zwischen Konstruktionen bietet sich die Vorstellung eines Familienähnlichkeitsnetzwerks an.

*Harrie Mazelands* Beitrag zu "Positionsexpansionen: Die interaktionale Konstruktion von Stellungnahme-Erweiterungen in Arbeitsbesprechungen" ist der einzige, der sich auf ein nicht deutschsprachiges Korpus bezieht. Die Daten bestehen aus Mehrpersoneninteraktionen im Niederländischen, die auf so genannte "Positionsexpansionen" hin untersucht werden. Dabei handelt es sich um Redebeiträge, in denen "der Sprecher seine Äußerung zu einer Einheit mit der Äußerung des vorigen Sprechers verknüpft" (S.200). Unter formalen Gesichtspunkten zeichnen sich Positionsexpansionen durch eine "Nächste-Sprecher-Platzierung", durch turn-initiales *en* ("und"), durch eine syntaktische Abhängigkeit von der Bezugsäußerung sowie deren inhaltliche und handlungsbezogene Elaborierung aus (S.201). In funktionaler Hinsicht sind Positionsexpansionen Verfahren zur Bildung von Allianzen. Ähnlich wie kollaborative Komplettierungen, bei denen zwei Sprecher gemeinsam einen Redebeitrag produzieren, signalisieren sie Übereinstimmung. Während Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik rekurrente verfestigte grammatische Muster darstellen, sind Positionsexpansionen nicht nur grammatisch, sondern auch *kontextuell* zu spezifizieren. Es handelt sich um feste und frequente Konstruktionstechniken, mit deren Hilfe die Teilnehmer in spezifischen Gebrauchskontexten bestimmte kommunikative Handlungen realisieren. Mazeland wirft daher abschließend die interessante Frage auf, inwieweit auch Verfestigungen auf der interaktionalen Ebene wie konversationelle Praktiken bzw. Turnkonstruktionsverfahren als Konstruktionen im Sinne der KXG zu betrachten sind und lotet – ähnlich wie Imo – die Grenzen dieses Konzepts aus, das in allen Beiträgen des Bandes eine zentrale Rolle spielt.

Der dritte Abschnitt umfasst ebenfalls zwei Beiträge, die "Formelhafte Verfestigungen zwischen der Wort und Satzebene als Ressourcen für Positionierungsaktivitäten" untersuchen. "Quotativ-Konstruktionen mit *Motto* als Ressourcen für Selbst- und Fremdpositionierungen" stehen im Zentrum von *Jörg Bückers* empirisch angelegtem Beitrag. Die Analyse unterschiedlicher Daten zeigt, dass solche Konstruktionen ein Kontinuum bilden, das von dem in konzeptionell formellen und medial schriftlichen Kontexten vorkommenden, syntaktisch unselbständigen Subtyp I über den konzeptionell und medial neutralen Subtyp II bis hin zu dem syntaktisch selbständigen Subtyp III reicht. Dieser dritte Typ, der dem Muster [*nach* Det *Motto*] folgt und typisch für konzeptionell informelle und medial mündliche Kontexte ist, wird genauer auf seine Funktionen hin untersucht. [*nach* Det *Motto*]-Konstruktionen initiieren insbesondere szenische Elaborationen, also typisierende Veranschaulichungen "einer an einem dargestellten Ereignis teilnehmenden Figur mittels direkter Rede" (S.231). Diese spielen wiederum eine wichtige Rolle in alltagssprachlichen Positionierungsaktivitäten, wobei sie sowohl im Rahmen von Selbst- und Fremdpositionierungen als auch in Verbindung mit Positionierungsangeboten Verwendung finden. Der Vergleich mit verwandten Gesprächsroutinen lässt zudem erkennen, dass die Konstruktionen mit *Motto* das breiteste Spektrum an Formen und Funktionen abdecken. Um solche Konstruktionsgruppen angemessen beschreiben zu können, bringt der Autor – ähnlich wie Günthner – das Wittgensteinsche Konzept der Familienähnlichkeit ins Spiel.

*Benjamin Stoltenburg* untersucht unter dem wenig eleganten Titel "Was wir sagen, wenn wir es 'ehrlich' sagen... Äußerungskommentierende Formeln bei Stellungnahmen am Beispiel von 'ehrlich gesagt'" metadiskursive Einheiten, die häufig den Charakter von Routinen haben. Sein Beitrag beginnt mit einem ambitionierten Literaturbericht, der unter der Überschrift "Eine Theorie sprachlicher Interaktion" sehr weit ausholt, um die Behandlung redekomentierender Ausdrücke in verschiedenen linguistischen (Sub-) Disziplinen nachzuzeichnen. Der Bogen reicht von der Tradition der antiken Rhetorik, über die Grammatik der gesprochenen Sprache, Untersuchungen zu Einstellungsbekundungen, der Phraseologie, Sprechakten und Konversationsmaximen bis hin zu sprachwissenschaftlichen Höflichkeitstheorien. Ziel ist es, Theorieangebote zu ermitteln, die behilflich sein könnten, die Hypothese, der zufolge die Beteuerung der eigenen Aufrichtigkeit dazu diene, "eine ansonsten nicht mögliche Äußerung zu lizenzieren" (S.249f.), zu überprüfen. Die sich anschließende Diskussion einiger Beispiele löst ihren Anspruch, Vorkommen und Verwendungsweisen von *ehrlich gesagt* in Alltagsgesprächen zu untersuchen, nur bedingt ein. Als Fazit bleibt, dass es sich um einen Marker handelt, mit dem sich der Sprecher von seiner Äußerung und ihren Konsequenzen distanziert.

Nur durch einen Beitrag ist das Thema des vierten Abschnitts vertreten, der mit "Standardferne Konstruktionen als Ressourcen für Positionierungsaktivitäten" überschrieben ist. Es handelt sich um *Friederike Kerns* Studie zu "Positionieren mit Kontrast: Zum Gebrauch einer Konstruktion im Türkendeutschen". Kern untersucht eine Kontrast-Konstruktion, die ohne lexiko-semantische Marker der Adversativität auskommt und charakteristisch für das Türkendeutsche zu sein scheint. Kohärenz und Kontrast werden hier durch eine Kombination aus syntaktischer Asyndese mit einer spezifischen prosodischen Aufbereitung signalisiert. Durch die Integration von syntaktischer und prosodischer Analyse wird der holis-

tische Charakter dieser Konstruktion, die aus kleineren, direkt aneinander anschließenden Turnkonstruktionseinheiten besteht und somit eine feste interne Struktur kennt, überzeugend herausgearbeitet. Unter funktionalen Gesichtspunkten fällt auf, dass die Konstruktion nur in äußerst spezifischen Kontexten verwendet wird. Aufgrund ihres hohen szenischen Potenzials bildet sie eine Ressource für Erklärungen und Rechtfertigungen, mit denen die Sprecher in argumentativen Sequenzen unterschiedliche Selbst- und Fremdpositionierungen vornehmen. Die spezifischen formalen und funktionalen Eigenschaften der türkendeutschen Konstruktion treten im abschließenden Vergleich mit einer standardnahen Kontrastkonstruktion deutlich zutage.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die hier versammelten Studien von unterschiedlicher Qualität sind. Während einige Autoren die im Titel des Bandes aufscheinenden zentralen Konzepte der Konstruktion einerseits und der Selbst- und Fremdpositionierung andererseits aufgreifen und ihre Fragestellung genau daraufhin zuschneiden, lassen sich andere Beiträge weniger gut im einleitend skizzierten Rahmen verorten. Die Mehrzahl der Beiträge besticht durch einen schlüssigen Aufbau und eine klare Sprache. Einige wenige bedienen sich einer terminologisch überfrachteten Sprache oder sind umgekehrt aufgrund zahlreicher Redundanzen geradezu überexplizit.

Mit dem um interaktive Aspekte erweiterten konstruktionsgrammatischen Ansatz gehen die Beiträge nicht nur von einem gemeinsamen theoretischen Hintergrund aus. Es bestehen auch Übereinstimmungen hinsichtlich des Gegenstandes, insofern sich das Interesse auf einen spezifischen Funktionsbereich, nämlich Aktivitäten der Positionierung, richtet. Während manche Autoren explizit auf das Konzept der Positionierung eingehen (etwa Spreckels S.128f.), kommt ihm in der Mehrzahl der Beiträge eine eher marginale Rolle zu, die sich in der Regel auf einen Verweis auf einschlägige konversationsanalytische Vorarbeiten beschränkt. Dies hat zur Folge, dass das Konzept in den einzelnen Beiträgen des Bandes ganz unterschiedliche Auslegungen erfährt. So stellt Günthner (S.154) einen Zusammenhang mit der Identitätskonstruktion her, wenn sie schreibt: "Positionierung wird hierbei verstanden als interaktives Mittel zur Markierung von Einstellungen und Bewertungen, die sowohl eigene als auch fremde Handlungen und Sachverhalte betreffen". Oft ist jedoch nicht auszumachen, ob es sich um argumentative, identitäre, soziale, emotionale etc. Positionierung handelt. Daneben dient Positionierung auch zur Situierung von Aktivitäten in Handlungsabläufen, also zur Bezeichnung einer sequenziellen Position. Diese Verwendung findet sich etwa bei Mazeland (S.197, Fußnote 11):

Wenn ich über Positionsexpansion spreche, meine ich mit dem Terminus 'Position' die strukturelle, handlungslogische Position, die eine Handlung in einer Sequenz einnimmt (z.B. kreierte eine Frage eine erste Position, die Antwort darauf die zugehörigen [sic] zweite Position). Position ist also die Bezeichnung für die soziale Handlung, die ein Sprecher mit seinem Redebeitrag in der Interaktion konstituiert.

Offen bleibt auch, wie sich verwandte Konzepte – etwa Positionierung und Position (vgl. Imo S.57) oder Stellungnahme und Positionierung (vgl. Spreckels S.116) – zueinander verhalten und welcher Zusammenhang zwischen Positionierungsaktivitäten und Interaktionstypen anzunehmen ist. Insgesamt hätte man sich hier eine größere Präzision und terminologische Schärfe gewünscht. Möglicherweise eignet sich der Funktionsbereich der Positionierung jedoch gerade aufgrund



seiner Vagheit und des damit eröffneten Interpretationsspielraums als überdachendes Konzept, das es erlaubt, unterschiedliche funktional-kommunikative Aspekte zu bündeln. Eine eingehendere Diskussion der Facetten dieses Konzepts – etwa in der Einleitung – oder eine Synopsis der im Zusammenhang mit Positionierungsaktivitäten zu beobachtenden sprachlichen Mittel hätten dazu beitragen können, die unterschiedlichen Form-Funktions-Beziehungen deutlicher herauszuarbeiten und dem Band in dieser Hinsicht eine größere Stringenz zu verleihen. Positiv zu bewerten sind hingegen die zahlreichen Querverweise zwischen den einzelnen Beiträgen des Bandes, die seine innere Kohärenz und Geschlossenheit erhöhen.

Das zentrale Konzept der Konstruktion, dessen Grenzen gelegentlich zu verschwimmen drohen, bleibt schillernd und lädt damit zu weiterführenden Diskussionen ein. So stellt sich im gegebenen Kontext die Frage einer Abgrenzung von grammatischen und interaktiven Formen der Verfestigung, die insbesondere bei Mazeland aufgeworfen wird. Wie verhalten sich Konstruktionen zu verwandten gesprächsanalytischen Konzepten wie Verfahren, Praktiken oder Routinen? Diese Frage stellt sich umso dringlicher, wenn – wie im vorliegenden Band – der kognitive Aspekt, also die mentale Verankerung der entsprechenden Repräsentationen, ihr *entrenchment*, weitgehend ausgeblendet wird zugunsten einer Fokussierung auf die Emergenz einer Konstruktion in der Interaktion. Denn anders, als man vielleicht annehmen könnte, vollzieht der Band mit dem Bezug auf Erkenntnisse der KXG keine kognitive Wende in der Interaktionslinguistik. Im Vordergrund steht vielmehr eine prozessorientierte und dynamisch-interaktive Sicht auf grammatische Phänomene. Einige kleinere formale Fehler in dem ansonsten sehr sorgfältig edierten Band beeinträchtigen das Verständnis nur dann, wenn sie – wie in den Transkripten auf S.47 und S.71 – die Sprechersiglen betreffen.

Insgesamt ist die Lektüre dieses anregenden Bandes unbedingt empfehlenswert. Er richtet sich nicht nur an Interaktionstheoretiker, denen mit der KXG ein Beschreibungsansatz an die Hand gegeben wird, der in der Lage ist, Phänomene der gesprochenen Sprache angemessen zu erfassen und zugleich ihre kontextuell-funktionale Einbettung zu berücksichtigen. Der Band ist auch aus grammatiktheoretischer Sicht innovativ, trägt er doch zu einer stärkeren Integration der kommunikativ-sozialen Dimension in die KXG und damit insgesamt zu einer Weiterentwicklung dieses Ansatzes bei. Die Bedeutung dieser Dimension wird von Vertretern der KXG immer wieder hervorgehoben. So betonen etwa Croft & Cruse (2004:329):

It is true that cognitive linguistics, as its name implies, has focused its attention on mental representations and cognitive processes, and has only recently begun to respond to the discourse and functionalist approaches to language [...]. The hypothesis that knowledge of language emerges from language use provides an opportunity for cognitive linguistics to engage with the social-interactive nature of language. Usage-events are of course social interaction.

Ogleich als fundamentale Eigenschaft der Sprache angesehen, wurde die soziale und kommunikative Dimension der Sprache in der KXG bislang vernachlässigt. Ihre Integration bleibt bis heute weitgehend ein Desiderat. Der vorliegende Band reagiert auf diese Lücke, indem er primär die soziale bzw. interaktiv-kommunikative Seite der Konstruktionen in den Blick nimmt. Zudem gewinnt er neue Erkenntnisse über die im Zusammenhang mit Positionierungen verwendeten sprach-

lichen Mittel. Damit leistet er nicht nur einen Beitrag zur Beschreibung des gesprochenen Deutsch. Die Analyse von deutschen und in geringerem Umfang auch niederländischen Sprachdaten trägt nicht zuletzt dazu bei, das konstruktionsgrammatische Modell, das bislang überwiegend an englischsprachigem Material entwickelt wurde, auf ein breiteres Fundament zu stellen. Dies scheint umso dringlicher, als – wie Croft (2001:6) und Croft/Cruse (2004:289) betonen – auch bei Konstruktionen von einer einzelsprachlichen Prägung auszugehen ist.

## Literatur

- Croft, William (2001): *Radical Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Croft, William / Cruse, D. Alan (2004): *Cognitive Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2001a): Forschungsprogramm 'Interaktionale Linguistik'. In: *Linguistische Berichte* 187, 257-287.
- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (Hg.) (2001b): *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.

Prof. Dr. Martina Drescher  
Lehrstuhl für Romanische und Allgemeine Sprachwissenschaft  
Universität Bayreuth / GW I  
D – 95440 Bayreuth  
martina.drescher@uni-bayreuth.de

Veröffentlicht am 30.09.2011

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.